

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 167 (2001)

Heft: 5

Artikel: Die Wirkung von Debriefing

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wirkung von Debriefing

Unter Debriefing wird eine Ansammlung von psychologischen Methoden und Techniken verstanden, die in Gruppen oder einzeln verabreicht werden und in der Regel auf verhaltensmässige, emotionale sowie kognitive Inhalte der Betroffenen eingehen. Der Zeitpunkt einer solchen Intervention reicht von sofort nach dem kritischen Ereignis, über 72 Stunden bis zu «however belated». Die Dauer des Debriefings reicht von einer halben Stunde bis zu 12 Tagen. Die Expansion des Begriffes Debriefing manifestiert sich durch neu geschaffene Vorstufen wie «pre-briefing», bis hin zu «Psychotherapie» als Form von Debriefing.

Andreas Blaser

Präventive Verarbeitung von Belastung

Ziel des Debriefings ist es, präventiv zur besseren Verarbeitung der Belastung zu dienen. Die Rechtfertigung zum Debriefing-ritual wird gänzlich aus der Annahme gespeist, dass Debriefing eine helfende und präventive Wirkung habe. Mitchell und Everly betonten, dass Debriefing nicht Psychotherapie sei, auch kein Ersatz dafür. Diese Ansicht wird inzwischen unterwandert, und das Debriefing wird vermehrt mit Begriffen wie Krisenintervention, Kurzpsychotherapie und Gruppentherapie.

Mangel an vergleichbarer empirischer Datenbasis

Diese Feststellung ist in hohem Masse berechtigt. Der Sachverhalt kann nur zum Teil zu Lasten der entsprechenden Autoren gehen, denn wie selten in einem anderen psychosozialen Forschungsgebiet, ist man hier gezwungen, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Katastrophen und stressbeladene Einsätze sind nicht standardisierbar und daher auch nicht vergleichbar.

Das Argument bezieht sich auf die nicht vergleichbaren Stressoren, Beteiligten, Interventionsmethoden, Dauer seit dem Ereignis, transkulturelle Unterschiede, Stand der Ausbildung der Debriefler und ihr Geschlecht. Ob Beteiligte sich aussprechen oder sich schriftlich mitteilen wird als vergleichbar angesehen, obwohl es nicht feststeht, dass «darüber sprechen» tatsächlich hilft.

Als weitere Illustration sei die Verwässerung des Begriffes der «Überlebenden» herangezogen. «Überlebende» sind nicht nur etwa chronisch lebensbedrohte KZ-Klassen oder Kriegsteilnehmer, sondern heute auch Opfer eines Banküberfalls, einer Feuersbrunst, eines Erdbebens oder Schiffsunterganges usw. Es betrifft Missionare, Gerichtszeugen, Psychologiestudenten bei Experimenten und Akteure von Hilfsorganisationen, Männer, Frauen, Kin-

der. All diese Betroffenen werden als vergleichbar betrachtet.

«Debriefing» wird als Begriff gehandelt, als ob es sich um eine homogene Entität handeln würde, was selbst mit dem Etikett «Debriefing nach Mitchell» nicht der Fall sein kann.

Keine positive Wirkung von Debriefing

Rose und Bisson fanden nur sechs Studien, die wissenschaftlichen und methodologischen Kriterien standhalten konnten. Zwei davon sprachen symptomatischerweise für eine positive Wirkung von Debriefing, zwei für keine und zwei für eine schädliche Wirkung.

Negative Auswirkungen von Debriefing

Hamling nennt vier Studien, die für eine schädigende Wirkung von Debriefing sprechen. Hamling prägt den Terminus «death by debriefing», womit er andeutet, dass Debriefing nicht nur die natürlichen Abwehrkräfte der Beteiligten stören kann, sondern darüber hinaus von den Beteiligten selbst als störend, unangebracht, lästig und schädlich empfunden werden kann.

Positive Wirkungen von Debriefing

Positive Ergebnisse werden oft mit Leichtigkeit produziert, indem die subjektiven Aussagen der Beteiligten ohne Kontrollgruppen wiedergegeben, oder nur mit Unbehandelten verglichen werden.

Dass Debriefing besser sei als keines, ist subjektiv evident und wird von den Beteiligten oft bestätigt. Als generelle Aussage kann man dies wissenschaftlich nicht akzeptieren. Wie erwähnt, sind methodisch saubere Studien an einer Hand abzuzählen.

Grundlagenforschung erforderlich

Im Bereich der Psychotherapieforschung ist es sattsam erwiesen, dass Thera-

pieformen und Techniken als heilsam gelten, die ihre positive Wirkung über das subjektive Erleben des Patienten hinaus nicht genügend nachweisen konnten. Es ergibt sich eine Kluft zwischen dem, was der Betroffene subjektiv wahrnimmt und aussagt, und dem, was sich in den entsprechenden Messmethoden zu den verschiedenen Zeitpunkten niederschlägt.

Das Debriefing befindet sich vergleichbar vermutlich am Ende eines ersten Wachstumsschubes. Es hat die Phase der ernüchternden Revision noch vor sich. Bisson und Jenkins sind der Meinung, dass «psychological debriefing is considered to be a classic example of an innovation that has come into practice without an adequate research base».

Daraus ist zu folgern,

■ **dass es Debriefing als Einheit nicht gibt.** Die Vielzahl von unterschiedlichen Interventionsvariablen bei Debriefing erlaubt es nicht, von einer unité de doctrine zu sprechen. Somit wird der Begriff eine weitgefaste Sammlung verschiedenster Setting- und Interventionsvariablen beinhalten. Dies ist auch richtig so, denn nur auf diesem Wege kann eine differenzierte Behandlung der nötigen Intervention erfolgen.

■ **dass Debriefing eine Indikation braucht** und nicht generell verordnet oder im militärischen Rahmen befohlen werden kann. Debriefing kann angeboten, aber darf nicht auferlegt werden. Die Indikationskriterien für Debriefing sind noch nicht bekannt. In den Wirren der Katastrophe ist es schwierig, den psychischen Status der Betroffenen zu erheben. Die Folgen der Belastung zeigen sich meist erst (viel) später. Die Literatur über posttraumatische Störungen (PTSD) zeigen, dass Debriefing in diesem Falle nicht ausreicht, sondern dass es Psychotherapie braucht.

■ **dass Debriefing nützlich, nutzlos oder schädlich sein kann.** Befürworter der Nützlichkeit neigen dazu, die Anwendungsindikation der Begründer auszudehnen auf Interventionen bei Traumatisierten. Sie übertreten damit die Möglichkei-

Gelesen

in der NZZ vom 3. April 2001 unter dem Titel «Armee XXI – wofür und wie organisiert?» von Peter Arbenz:

«Die kürzlich in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» veröffentlichte These einzelner Präsidenten von Offiziersgesellschaften, die so geplante Armee sei verfassungswidrig, ist nicht nur formalistisch, sondern geradezu absurd.»

G.

Sicherheit an der Schwelle des 21. Jahrhunderts

ten des Debriefings und geraten in die Grauzone psychotherapeutischer Interventionen, wie sie bei PTSD gegeben sind. Eine unreflektierte Anwendung von Debriefing («Du hast sicher einen grossen Stress hinter Dir, es muss dir doch schlecht gehen») kann nutzlos oder schädigend sein, indem es die natürlichen Bewältigungsstrategien der Betroffenen umgeht oder über-tüncht. Der Psychotherapeut Horowitz hat dafür plädiert, dass bei Stresstraumatisierten nur dann zu intervenieren sei, wenn tatsächlich ein Problem vorliege und dieses dann individuell massgeschneidert angegangen werden müsse. Gegenargument kann sein, dass der Traumatisierte in seinem Zustand seine Hilfebedürftigkeit gar nicht erkennen könne.

Es wurde gefunden, dass diejenigen Betroffenen Debriefing am hilfreichsten fanden, welche es am wenigsten nötig hatten, und Turnbull sagt, dass Debriefing am hilfreichsten ist, wenn die Betroffenen «sense that their trauma is over and when they begin to feel safe again».

■ **dass Debriefing keine Psychotherapie und kein Ersatz dafür ist.** Die Feststellung von Mitchell und Everly scheint im Licht der kritischen Betrachtung richtig. Die Wachstumsphase des Debriefing-booms sollte dies beachten. Umgekehrt kann gesagt werden, dass Debriefing keine Psychotherapeuten zu sein brauchen und, dass für den Aufwand zur Ausbildung zu Debriefern keine Übertreibungen notwendig sind.

■ **dass Debriefing spezifisch eingesetzt erfolgen muss.** Es ist einleuchtend, dass ein Kriegsveteran, der eben mit einem Arm weniger aus dem Kampf

Im Werk «Sicherheit an der Schwelle des 21. Jahrhunderts» sind die **Betrachtungen von etwa zwanzig bekannten Autoren vereinigt. Dieses, unter der Leitung von Korpskommandant zD Jean Abt entstandene Buch, wurde in französischer und in deutscher Sprache gleichzeitig herausgegeben. Dieser Aufwand bekräftigt den Willen des Initianten, alle Bürger unseres Landes anzuregen, sich Gedanken über die Zukunft unserer Sicherheitspolitik zu machen.**

Im Zentrum der Debatte über das Leitbild der künftigen Landesverteidigung und im Vorfeld der kommenden Abstimmung könnte sich dieses Buch als ein wesentliches Hilfsmittel zum Verständnis der Gedanken, die hinter der Armee reform XXI stehen, erweisen.

Nichts Aussergewöhnliches, denn die angeschnittenen Themen betreffen in historischer Sicht sämtliche gegenwärtigen Schlüsselfragen, wie die Rolle der Schweiz im

Zentrum Europas, die Analyse der Bedrohungsentwicklung, die Kooperation, die Rolle der Brigaden, die neuen Kompetenzen der Kommandanten Grosser Verbände, die Folgen und die zu treffenden Massnahmen angesichts der Informationstechnologien, die bedeutenden Umwälzungen der vergangenen fünfzehn Jahre sowie die Aus-sichten des neuen Zeitalters.

Dieses, für ein breites Publikum bestimmte Buch fasst in über 300 Seiten die Fragen, Debatten und Zweifel der Institution Armee zusammen. Diesem Werk gelingt es auf originelle Weise, die Emotion wirken zu lassen und zugleich einen offenen Blick in die Zukunft zu werfen.

Das Buch ist in allen Buchhandlungen zum Preis von Fr. 95.– erhältlich oder kann, noch besser, direkt bei DBCOM in Lausanne bestellt werden. Telefon 021 341 11 06 oder E-Mail: traccanella@dbc.com.ch

● ● ● **DBC.COM**
DELACRÉTAZ & BAUER COMMUNICATION

kommt, eine andere Intervention braucht als eine Psychologiestudentin nach einem stressbeladenen Experiment. Dies ist eine Frage der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Betroffenen wie auch eine Frage der Indikation der Interventionsmethoden. Die Debriefingsszene wird sich von vorgegebenen Schulmustern lösen müssen, will sie der Vielfalt gerecht werden, welche das «echte Leben» mit seinen Belastungen bietet.

Wie in der Psychotherapie muss die Forschung über das Debriefing die Frage beantworten: «Wer braucht was, wann, wo in welchem Masse durch wen?»

Anmerkung:

Eine detaillierte Literaturliste kann beim Autor bezogen werden. ■



Andreas Blaser,
Fachoffizier,
Prof. Dr. phil.,
Koordinator Lehre
und Forschung PPD,
Kaserne Thun,
3602 Thun.

SICHER IN STROMVERSORGUNG



INVERTOMATIC VICTRON ENERGY SYSTEMS

- USV-Anlagen von 250 VA bis 3'000 kVA inklusive Integrations- und Überwachungssoftware
- Gleichrichter und Wechselrichter für verschiedenste Anwendungen
- DC-Stromversorgungen
- Zentrale Stromversorgungen für Sicherheitsbeleuchtungen
- Solar- und stationäre Batterieanlagen

Safe and managed
power
is our business

IMV (Schweiz) AG

Müllerstrasse 7
Postfach
2562 Port b. Biel
Tel. (032) 332 99 00
Fax (032) 332 99 01

Schaffhauserstr. 115
8302 Kloten
Tel. (01) 804 70 70
Fax (01) 804 70 71

Via Cantonale
6595 Riazzino
Tel. (091) 850 52 20
Fax (091) 850 52 21
<http://www.imv.ch>